

Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist mit Sicherheit Clemens Fürst Metternich“ (S. 354).

Fs Sammeleifer bestätigt sich in dem zu einem großen Teil funktionslosen Quellen- und Literaturverzeichnis. Am besten strukturiert und durchdacht erscheint mir Kapitel neun des zweiten Teils, in dem er den „Gedanken eines Anschlusses (Österreichs) an Deutschland in den Jahren 1848, 1918 und 1938“ analysiert und – von Kudlich bis Seyss-Inquart – mit bemerkenswerten Zitaten untermauert (S. 332–353). Schade, daß er das Material zum Wiener „Deutschen Klub“ und zum „Geheimbund“ der „Deutschen Gemeinschaft“ nicht einarbeiten konnte.

Alles in allem weisen Ansatz und Begrenzungen dieser faktographischen Fleißarbeit konzeptionelle und z. T. auch intellektuelle Defizite auf, die sich auch in den beiden Zusammenfassungen der Endergebnisse widerspiegeln. Nichtsdestotrotz verdient die über viele Jahre hinweg investierte Arbeitsenergie des Vfs. Anerkennung.

Freiburg/Breisgau

Monika Glettler

Ralph Melville: Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts. (Veröff. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Bd. 95.) Verlag Philipp von Zabern. Mainz 1998. VIII, 394 S., 3 Ktn. (DM 88,—.)

Wie überall in Mitteleuropa sah sich auch der böhmische Adel mit dem Ausbruch der Revolution im März 1848 vor das Problem gestellt, wie sich seine wirtschaftliche, soziale und politische Vorrangstellung in die neue Zeit hinüberretten ließe. Von den strukturellen Besonderheiten adeliger Grundherrschaft in Böhmen ausgehend, zeichnet Ralph Melville die Entwicklung adeliger Interessenpolitik vom Vormärz bis in den Neoabsolutismus detailliert nach. Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: In seinem Bemühen um eine politische Antwort auf die revolutionäre Umwälzung scheiterte der böhmische Adel auf ganzer Linie. Die von Leo Thun noch im April 1846 geäußerte Forderung, Robotpflicht und Patrimonialverwaltung beizubehalten, erwies sich zwei Jahre später als völlig unhaltbar. Selbst die Ende März 1848 gefundene Übergangslösung, die Robot noch zwölf Monate aufrechtzuerhalten, ließ sich in der Praxis kaum durchhalten. Das altständische Konzept einer Stärkung des Landtags gegenüber der Krone wurde von den Ereignissen schnell hinweggefegt. Nicht einmal ständische Vertretungsprinzipien schienen sich in die konstitutionelle Ära hinüberretten zu lassen. Als Windischgrätz unter dem Beifall vieler Adelige den Prager Pfingstaufstand niederschlug, wurden auch die Bemühungen um eine Verständigung mit der tschechischen Nationalbewegung hinfällig. Da sich der böhmische Adel – so ein Fazit des Vfs. – nicht damit abfand, daß seine wichtigsten Bastionen geschleift wurden, konnte er auch den Weg in eine postfeudale Neuordnung nicht finden (S. 280). Nur der schon im Vormärz vergleichsweise modernen Struktur des Großgrundbesitzes in Böhmen war es zu verdanken, daß sich der Adel wirtschaftlich behaupten und auch über die Bauernbefreiung hinaus eine hervorgehobene soziale Position sichern konnte.

Auf den ersten Blick folgt M.s Darstellung also über weite Strecken bisherigen Deutungen. Doch erzählt er zugleich eine Geschichte erstaunlicher Zwischenerfolge, weitblickender Konzepte, genutzter wie ungenutzter Chancen. Wiederholt waren es politische Außenseiter des böhmischen Ständeadels wie Friedrich Deym, Albert Deym oder Franz Stadion, die den Anschluß an die allgemeine Entwicklung hielten und adeliger Politik aus der Sackgasse zu helfen wußten. Während prominente Vertreter des Adels mit ihren altständischen Forderungen Ende März 1848 bereits völlig isoliert waren, übte Friedrich Deym entscheidenden, mäßigenden Einfluß auf die Petitionen der Wenzelsbadversammlung aus. Die Revolution konnte vorerst gebändigt werden: Dies gab den

Ausschlag für die Konzessionsbereitschaft der Regierung. Zugleich gewann so der Adel für kurze Zeit die Initiative in der Robotfrage zurück und erreichte früh eine zeitlich gestreckte Robotablösung gegen Entschädigung. Indem der Adel darauf verzichtete, gegen die im Allerhöchsten Handschreiben vom 8. April 1848 implizierte Auflösung der Patrimonialverwaltung zu protestieren und somit eine seiner zentralen politischen Positionen kampfflos preisgab, eröffnete sich schließlich die Möglichkeit einer engen Zusammenarbeit mit der tschechischen Nationalbewegung in der Vorbereitung eines konstituierenden Landtags.

Daß dieses Bündnis nur wenige Wochen währte, war auch der politischen Ungeschicklichkeit des neuen Gubernialpräsidenten Leo Thun zuzuschreiben. In der für den böhmischen Adel völlig verfahrenen Situation nach dem Prager Pfingstaufstand schließlich war es Franz Stadion, der im Reichstag den Weg zu einer politischen Organisation konservativer Interessen wies. In einem Parallelstrang seiner Darstellung zeichnet M. den außergewöhnlichen Werdegang Stadions als Gouverneur des Küstenlandes und später Galiziens nach. Deutlich werden der reformerische Weitblick Stadions, sein strategisches Geschick sowie die frühen Erfolge, auf denen er die bis heute mit seinem Namen verbundene Gemeindereform aufbauen konnte. Wie M. schlüssig nachweist, war diese nicht allein auf das Bildungs- und Besitzbürgertum berechnet, sondern sollte den ehemaligen Gutsherren über Gau- und Bezirksgemeinden weiterhin bestimmen den Einfluß sichern. Statt beharrlich die Verwirklichung dieser Pläne einzufordern, zog sich der böhmische Adel jedoch gegenüber dem einsetzenden Neoabsolutismus Bachscher Prägung auf seine vormärzlichen Positionen zurück und verpaßte somit – und diesmal endgültig – den Anschluß an die politische Entwicklung.

Auch wenn jeweils mächtigere Kräfte erst der Revolution, später des wiedererstarkten Staates die Ansätze einer tragfähigen Neuorientierung adeliger Politik erdrückten, gelingt es M. in beispielhafter Weise, die Offenheit historischer Entwicklungen aufzuzeigen. Wenige historische Bücher sind so lehrreich aufgebaut, entziehen sich so souverän nationaler Vereinnahmung und sind zudem noch flüssig geschrieben. Ein umfassender Quellenanhang, in dem unter anderem für M.s Deutung zentrale Denkschriften aus der Feder Leo Thuns vom April 1846 und Franz Stadions vom Juli 1848 erstmals veröffentlicht werden, steigern noch den Wert dieser Studie, der ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Freiburg/Breisgau

Joachim von Puttkamer

Jörg Kracik: Die Politik des deutschen Aktivismus in der Tschechoslowakei 1920–1938. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 833.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1999. 462 S. (DM 118,–.)

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakischen Republik lehnte ein Großteil der dort lebenden (Sudeten-)Deutschen aus Enttäuschung darüber, daß ihnen das versprochene Selbstbestimmungsrecht und die Mitarbeit an der neuen Verfassung verweigert worden waren, den neuen Staat ab. Doch nach der raschen politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung erhielten bei den Wahlen im November 1925 die zur Verständigung mit den Tschechen bereiten „Aktivisten“ – der Bund der Landwirte (BdL), die Christlichsozialen (DCV) und die Sozialdemokraten (DSAP) – zwei Drittel der deutschen Stimmen, worauf ab Oktober 1926 die beiden bürgerlichen Parteien, ab November 1929 auch die DSAP in die Regierung eintraten. Die Weltwirtschaftskrise mit einer überproportional hohen Arbeitslosigkeit im deutschen Siedlungsgebiet und das Einsickern nationalsozialistischen Gedankenguts lösten eine Radikalisierung unter den Sudetendeutschen aus, die bei den Mai-Wahlen 1935 der neugegründeten Sudetendeutschen Partei (SdP) Konrad Henleins zugute